

Zur Rekonstruktion der Terracotten an der Fürstlich Fürstenbergischen Orangerie

von Anita Wernick

1. zur Geschichte der Orangerie

Schon vor der heutigen Orangerie bestand in der Nähe des Donaueschinger Schlosses ein kleinerer Vorgängerbau, der 1833/34 in Holzkonstruktion erstellt, als „Wintergarten“ der Aufnahme von in Kübeln gehaltenen Orangen- und Zitronenbäumen, ferner Lorbeer- und Feigenbäumen diente. Erst Karl Egon III. ließ einen Neubau der Orangerie nach italienischem Vorbild vom damaligen Hofbaumeister Theodor Diebold planen. Der Fürst, ein Freund italienischer Kunst und Mäzen einheimischer Künstler, hatte dem Bildhauer Franz Xaver Reich eine Studienreise nach Italien ermöglicht; zurückgekehrt und von der dortigen Renaissance begeistert, schlug dieser vor, die Außenfassade mit Terracotta-Friesen in italienischem Stil zu verkleiden. Diebold entsprach diesen Anregungen und verband sie mit einem 60 m langen Gebäude in einer damals außergewöhnlichen Eisen/Glas-Konstruktion. Der 74 572 fl teure Bau wurde in den Jahren 1864 und 1865 aufgeführt und stand bald in dem Ruf, zu den schönsten Orangerien Deutschlands zu zählen..

F. X. Reich war auch mit Terracotten für das Karlsruher Landestheater und die Ausgestaltung der Karlsruher Kunsthalle betraut, schuf wenig später in Donaueschingen die klassischen Reliefs von Kepler, Linné, Cuvier, A. v. Humboldt, L. v. Buch, Cornelius, Thorwaldsen, Dürer und Peter Vischer für die Stirnseite des neuen Sammlungsgebäudes sowie den hübschen allegorischen Fries am ehemaligen Jagdmuseum („Fruchtkasten“). Zum Brennen der Terracotten hatte er die Gipsmühle seines Vaters in Hüfingen „umfunktioniert“. Der Transport der fertigen Stücke nach Karlsruhe bzw. nach Donaueschingen geschah mit Ochsengespannen.

Die präzise gearbeiteten und eingepassten Terracotten hielten den rauen Bedingungen des Baarklimas mit häufigem Frostwechsel, von der Vermehrung einiger Stücke abgesehen, erfolgreich stand. Erst um 1900 erfolgte anlässlich des Besuchs von Kaiser Wilhelm II. eine erste Restaurierung der Orangerie. Die Bombenangriffe auf Donaueschingen betrafen im Februar 1945 auch die Orangerie. Ihr Glasanbau brach zusammen und fast ein Drittel der Terracotta-Friese wurde zerstört oder stark beschädigt. Sie wurde nicht wieder hergestellt sondern verblieb in ihrem mehr oder weniger ruinösen Zustand bis 1999.

2. Auftrag und Durchführung

Im Frühjahr 1999 beauftragte mich das F.F. Liegenschaftsamt im Einvernehmen mit dem Landesdenkmalamt mit der Rekonstruktion der Terracotten. Damit erschloss sich mir ein neues Aufgabenfeld, für welches erst einmal Erfahrungen zu sammeln waren. Tatsächlich taten sich alsbald einige kaum voraussehbare Schwierigkeiten auf.

Zunächst galt es, die alten Terracotten vorsichtig auszubauen, eine Arbeit, die von Steinmetz U. Esterle vorgenommen wurde. Nach Prüfung des Materials der Originale stellte

sich zunächst die Aufgabe, ein nach Farbe und Frostsicherheit weitgehend übereinstimmendes Ersatzmaterial zu finden. Der von Reich verwendete Rohlehm vom Fuß des Berchenwaldes bei Hüfingen war nicht mehr zu erschließen. Anfragen bei etwa 40 Ziegeleien in Deutschland ergaben nach Zusendung ihrer Ziegelmuster, dass offenbar keine Hütte lachsfarbene Ziegel – wie die in Donaueschingen verwendeten – brennt. Über die Firma Mühlacker wurde ich auf die Schweizer Ziegelei ZZ-Wancor in Istighofen an der Thur aufmerksam. Der dort verwendete ausgesprochen helle Ziegellehm (Mergel der Oberen Süßwassermolasse) ergab beim Brennen die gewünschte Farbe und erwies sich auch als frostresistent.

Allerdings waren damit weitere Komplikationen programmiert, weil zunächst rund 3 Tonnen Rohlehm aus der Schweiz zum Atelier nach Allmendshofen eingeführt werden mussten, welche Wochen und Monate später nach Modellierung und Trocknung in mehreren Partien zurück in die Schweiz zu bringen waren, dort nachgetrocknet und schließlich gebrannt werden mussten, um endlich in Form von rund 400 fertigen Terrakotten nach weiteren Monaten wieder über die Staatsgrenze zurück nach Donaueschingen verfrachtet zu werden. Diese weniger praktisch-technisch als bürokratisch komplizierten Transaktionen liefen schließlich zolltechnisch als „aktive Warenveredlung“.

Aus dem eingeführten Ziegellehm wurden zunächst Modelle der originalen Terracotten rekonstruiert. Dabei konnten jedoch nicht die originalen Maße verwendet werden. Vielmehr musste eine Schwindung des Rohlehms durch Wasserverlust infolge Trocknung und Brennens berücksichtigt werden, so dass die Modelle exakt 7,9 % größer als die Originale herzustellen waren. Vor der Weiterarbeit und um mögliche Korrekturen durchführen zu können, zog ich die Holzbildhauerin Frau Hummel-Höfflin hinzu; sie kontrollierte freundlicherweise die Qualität der Nachbildung; hierzu gab besonders ihre Vermutung Anlass, dass F. X. Reich von Holzmodellen ausgegangen sein könnte. Außerdem wurden die Modelle von den Herren Restaurator E. Grether, Freiburg, und G. Boch vom F.F. Liegenschaftsamt Donaueschingen begutachtet.

Das folgende Abgießen des Modells mit Formengips diente der Herstellung eines Negativs. Dieses benötigt eine Trocknungszeit von 4 – 6 Wochen. Danach wurden die Gipsformen mit Ziegellehm ausgefüllt, verputzt und hinterschnitten. Nach Auskippen aus der Form wurden sie nachmodelliert. Die anschließende Trocknungszeit an der Luft von bis zu 2 Monaten Dauer erfolgte unter stetiger Kontrolle. Um der Gefahr, sich zu verziehen, vorzubeugen, mussten die Rohlinge teilweise beschwert werden.

Anschließend wurden die Rohlinge in zwei Partien mit LKW zur Ziegelei nach Istighofen verbracht, um zunächst einem weiteren Trocknungsprozess unter kontrollierten Bedingungen bei 100 ° C und ohne Luftfeuchtigkeit von einer Woche Dauer unterzogen zu werden. Erst nach zweitägiger Gewichtskonstanz wurden sie mit theoretisch 0 % Wassergehalt auf den Ofenwagen gesetzt und dem Brennprozess zugeführt.

Der Brennofen ist ein Tunnelofen von 102 m Länge, 4 m Breite und einer Besatzhöhe von 1,82 m. Hier werden normalerweise „Biberschwänze“ gebrannt, wobei etwa 1560 dieser Ziegel pro Wagen und insgesamt 63 980 pro Ofen gebrannt werden können. Die mit 60 % Erdgas und zu 40 % Schweröl beheizten Öfen werden normal mit einer Aufheizzeit von 60° C/h angefahren, sodann 11 Stunden lang konstant bei 1020° C gehalten und liefern nach einer Abkühlzeit von wieder 60° C/h weitgehend von Fehlbränden freie Ziegel. Früher war mit 30 % Ausschuss zu rechnen, heute materialbedingt zwischen 0 % und allenfalls 10 %.

Da meine Rohlinge nur zwei Wagen füllten und überdies eine wesentlich vorsichtigere Aufheizzeit von nur 30 ° C/h geboten schien, verlegte die Ziegelei das Brennen der

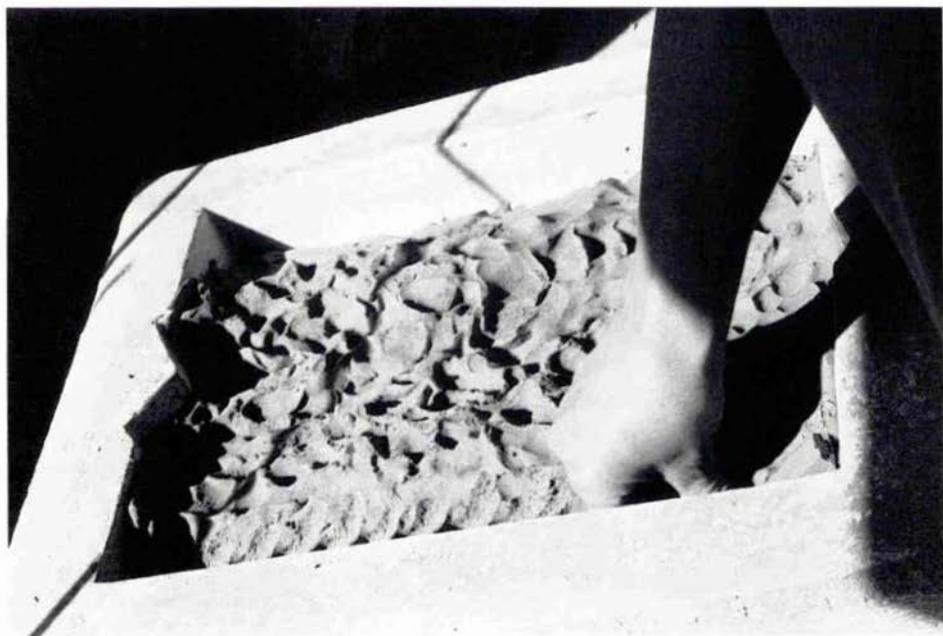


Abb. 1: Ausformen der Stücke



Abb. 2: Auskippen der Gipsform



Abb. 3: Verputzen und Hinterschneiden der Teilstücke



Abb. 4: Satz der Rohlinge bei der Lufttrocknung



Abb. 5: Die Ware kommt aus dem Ofen

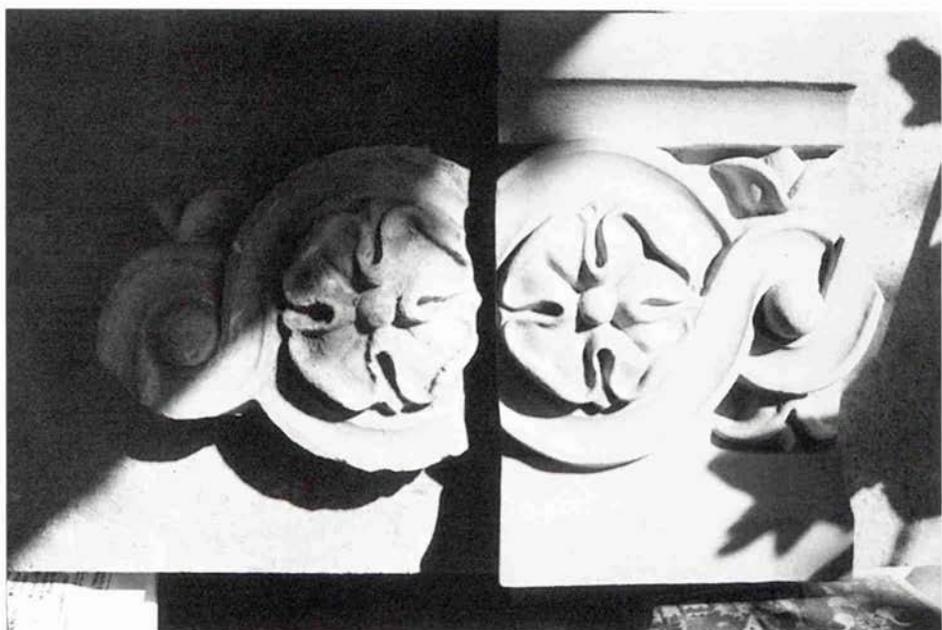


Abb. 6: Alte (links) und neue Terracotten

Terracotten freundlicherweise in die Weihnachtszeit, wo ohnehin ein großer Teil der Belegschaft pausierte und der normale Betriebsablauf nicht gestört wurde.

Der Rücktransport der durch „aktive Warenveredlung“ aufgewerteten Terracotten über die Grenze und nach Donaueschingen verlief ohne größere Probleme. Solche ergaben sich erst beim Einbau der Terracotten in den Fries der Orangerie. Jedes etwa 30 cm lange Stück Terracotta musste nämlich eingeschliffen und press oder höchstens mit einer Fugenbreite von 5 mm vorsichtig eingesetzt und ausgefugt werden – scheinbar minimale Beträge, die sich jedoch bei 60 m Gebäudelänge erheblich auswirken: würde sich doch allein der zugelassene Fugenabstand zu rund 1 m Gesamtlänge summieren. Der schwierige Einbau erfolgte durch Herrn U. Esterle, Donaueschingen.

Es war mir eine besondere Freude, dass die Belegschaft der Schweizer Ziegelei einen Betriebsausflug eigens nach Donaueschingen unternahm, um das Ergebnis des schwierigen Herstellungsprozesses, an welchem sie entscheidend mitgewirkt hatte, am endgültigen Bestimmungsort und in der endgültigen Form als schmückenden Fries der neu erstandenen Orangerie begutachten zu können.

Danksagung

Für Rat und Tat im Verlauf der Rekonstruktionsarbeiten möchte ich an dieser Stelle nochmals allen Helfern herzlich danken: Frau Holzbildhauerin Angelika Hummel-Höfflin, Herrn Steinmetzmeister U. Esterle, den Herren Restaurator E. Grether, Freiburg, und G. Boch vom F.F. Liegenschaftsamt Donaueschingen sowie Herrn H. Geiger, Techniker der Firma ZZ-Wancor in Instighofen.

Die Angaben zur Geschichte der Orangerie sind entnommen aus O. BERNDT (1909): Die Gartenanlagen zu Donaueschingen, Wartenberg und Neidingen. Ihre Entstehung und Entwicklung. – Schriften der Baar 12: 1-64.

Eingang des Manuskripts: 15.9.2002

Anschrift der Verfasserin: Keramikmeisterin Anita Wernick, Weiherweg 2, 78166 Donaueschingen



Abb. 7: Ausgebaute, vermehrte, zum Austausch bestimmte Stücke

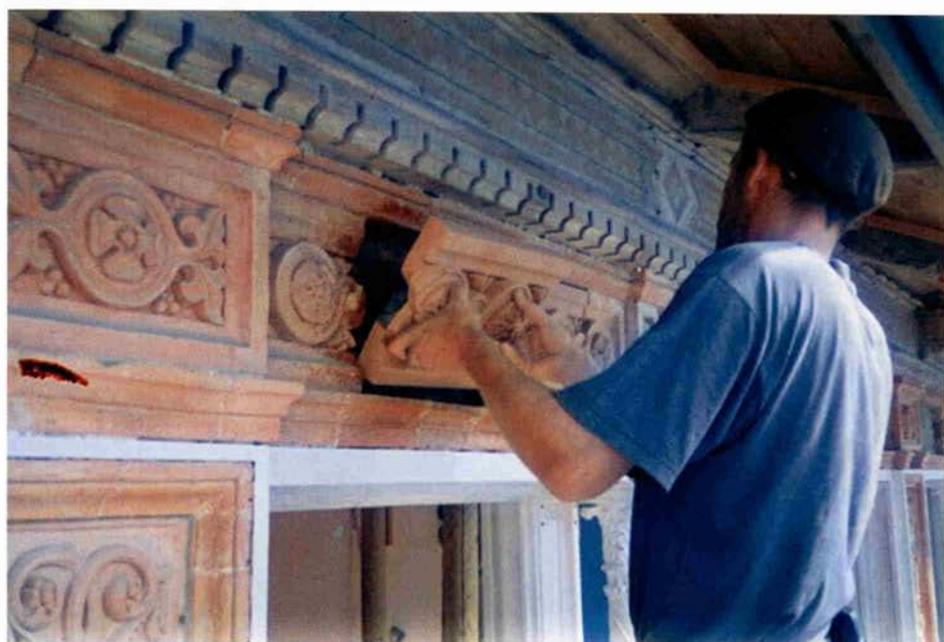


Abb. 8: Die neuen Stücke werden in Kalkspeis gebettet und von U. Esterle eingebaut

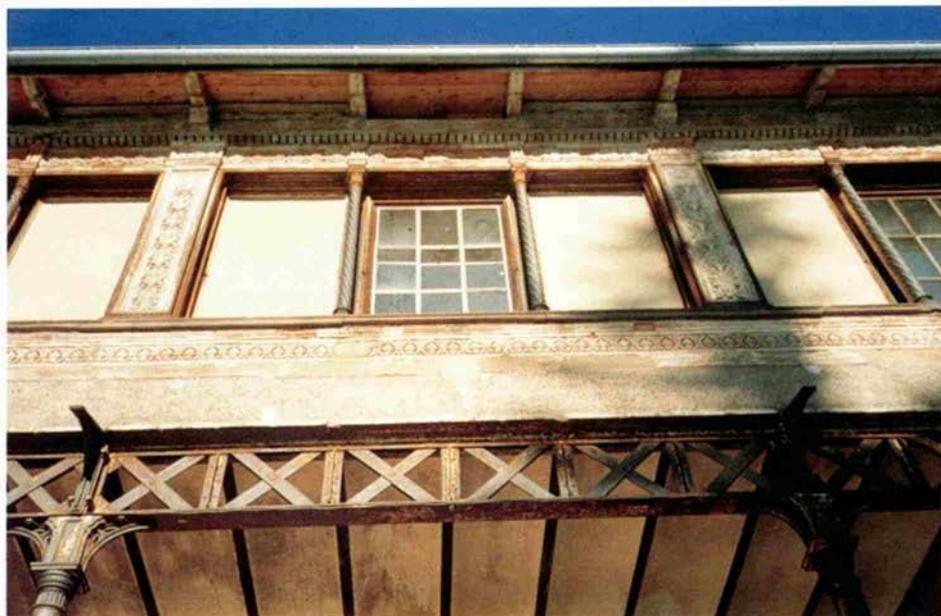


Abb. 9: Orangerie vor der Restaurierung



Abb. 10: Orangerie nach der Restaurierung